

Abb. 1.

Die Baugeschichte der Stadt Radolfzell

Von Klaus Giermann, Konstanz

Badische Heimat 13 (1926) S. 129 - 143



o heute tagaus tagein die Züge über die Bahnhofsanlagen rollen und weite Bahnsteige sich hinziehen, liefen vor weniger als einem Jahrhundert noch die Wellen des Zeller Sees an die Stadtmauer eines kleinen, durch schlimme vorangegangene Zeiten schwer mitgenommenen Landstädtchens. Die wenigen Stadtansichten aus früherer Zeit zeigen uns das bekannte Bild der von der Mauer umgebenen, turmbewehrten Stadt, dahinter die Reihen der Bürgerhäuser, über die nur wenige größere Gebäude hinausragen. Über alles aber erhebt sich das mächtige Schiff der Stadtkirche, mit ihrem stattlichen Turm inmitten des ganzen Stadtbildes, das in feiner Geschlossenheit und seinem architektonischen Aufbau, wie in feinem Verwachsensein mit der Landschaft, nicht schöner gedacht werden kann. Die Folgen des wirtschaftlichen Aufschwungs der Stadt seit der Mitte des vorigen Jahrhunderts haben dieses reizvolle Bild fast völlig vernichtet. Wie auf der Seeseite durch die ausgedehnten und durch ein leidiges Geschick gerade hierher verlegten Bahnanlagen, ist auch überall auf der Landseite die alte Stadt heute eingeschlossen durch die neuen Wohnquartiere und industrielle Anlagen. So vermutet der Fremde, von welcher Seite er sich auch nähern mag, hinter dieser neuen, betriebsamen Stadt niemals ein mittelalterliches

Städtchen, das noch zahlreiche Denkmäler aus seiner früheren Zeit besitzt, vor allem aber in seiner Grundrissanlage fast unverändert erhalten ist. Und diese letztere ist als typisches Beispiel einer kleinen, mittelalterlichen Stadtanlage, durch die Art ihrer Entstehung und weitere Entwicklung ins 19. Jahrhundert so interessant, dass eine eingehende Behandlung der Baugeschichte der Stadt vom städtebaulichen Gesichtspunkt aus wohl angebracht ist. Dies um so mehr, als Radolfzell in diesem Jahre auf eine 1100jährige Geschichte zurückblicken darf, und feine Geschichte zugleich auch in ihren einzelnen Entwicklungsstufen die vieler anderer Städte unseres Landes ist. Auf die politische und wirtschaftliche Geschichte der Stadt soll nicht mehr als nötig eingegangen werden; wer diese näher kennen lernen will, der nehme das schon vor einigen Jahrzehnten geschriebene ausgezeichnete Werk¹ zur Hand, das ihn nicht nur die Geschichte dieser Stadt in all ihren guten wie schlimmen Zeiten erleben lässt, sondern in weiterem Sinne zugleich die Geschichte einer jeden anderen alten Landstadt erzählt.

Über die Baugeschichte von Radolfzell in den ersten Jahrhunderten ihres Bestehens ist aus Urkunden nur wenig zu erfahren, Stadtpläne aus der Zeit, in der die alte Grundstückseinteilung sowie die ganze Stadtbefestigung noch vollständig erhalten war, fehlen gleichfalls. So muß die Entwicklung der Stadtanlage aus dem heutigen Stadtplan und den wenigen alten Stadtbildern herausgelesen werden; Vergleiche mit der uns bekannten Baugeschichte anderer Städte geben uns weiter wertvolle Aufschlüsse. Da die Entstehung einer mittelalterlichen Stadt an einer bestimmten Stelle jedoch nicht nur durch politische oder wirtschaftliche Erwägungen bedingt, sondern ebenso sehr aus der Vorgeschichte dieser Städte, die stets auf oder neben der Stelle früherer Siedlungen entstanden, zu erklären ist, muss auf die frühere Besiedlung der Gegend kurz eingegangen werden.

Wie an vielen anderen Uferstellen des ganzen Bodensees, bestanden auch am Untersee zahlreiche Pfahlbaudörfer, deren Spuren bei Allensbach, Markelfingen, Iznang und Gundholzen wie an anderen Stellen nachgewiesen worden sind (Abb. 1). In nächster Umgebung von Radolfzell scheinen sich jedoch keine derartigen Niederlassungen befunden zu haben. In späterer Zeit jedoch, als die Siedlungen weiter vom Wasser weg auf geschützterem Boden angelegt wurden, mag bald schon eine kleine Fischeransiedlung am Abhang der Boden-

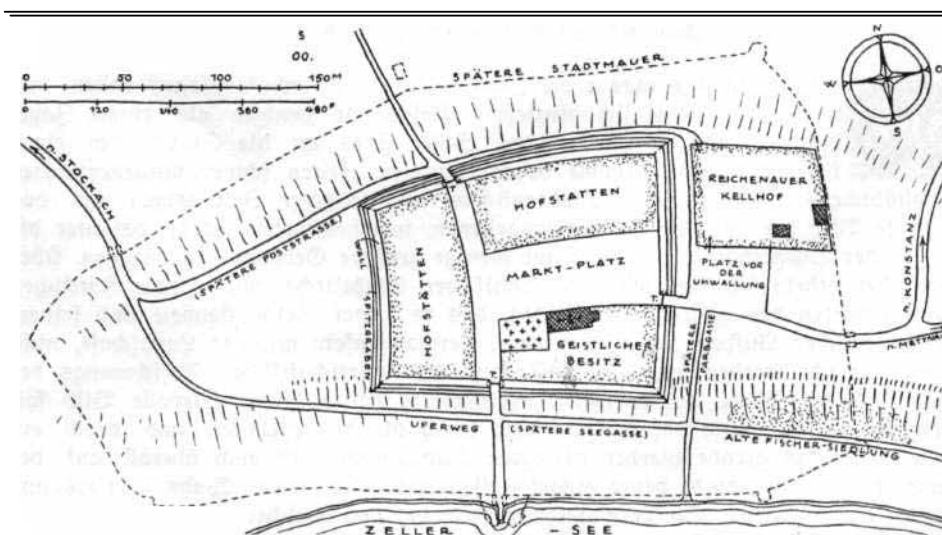
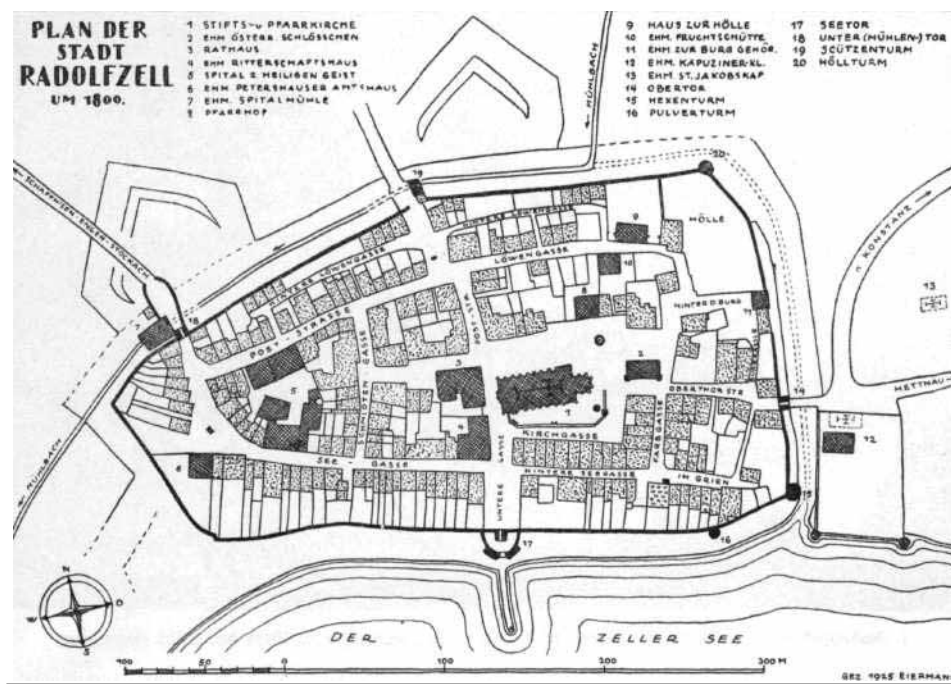


Abb. 2.

¹ Albert, Die Geschichte der Stadt Radolfzell 1889



Nbb. 3.

erhebung, die sich von der Mettnau im flachen Bogen nach Westen hinzieht, entstanden fein. Sie wird in der Ecke der Zeller Bucht östlich des Bahnhofs gelegen haben, wo sie vor den rauhen Nordwinden wie auch vor dem Hochwasser geschützt war. Diese Fischer waren auf lange Zeit hier die einzigen Bewohner des Platzes, denn Ackerbau in größerem Umfange war nicht möglich, weil jenseits dieses schmalen Landrückens das Gelände bis ins 10. Jahrhundert noch völlig versumpft war. Eine Legende aus dieser Zeit, die uns von der Gründung des späteren Ortes berichtet, sagt nämlich: „Der Platz war nur von Fischern bewohnt und zu keinem anderen Anbau geeignet“. Von einer römischen Niederlassung an dieser Stelle des Unterseeufers sind keinerlei Überreste gefunden worden. Da die römische Straße von Konstanz nach Stockach natürlich in möglichster direkter Linie am westlichen Hang des Bodanrückens auf letzteren Ort hinführte und das Markelfinger Ried ein schwieriges Hindernis war, wird man hier nicht Spuren der sonst in der Gegend vorhanden gewesenen römischen Einzelhöfe zu finden hoffen dürfen. Eine nördlich des Untersees west-ostwärts laufende Straße bestand nach den bisherigen Forschungen nicht, eine solche Straße lief am südlichen Ufer vorbei. So lag die kleine Fischerkolonie wohl Jahrhunderte lang völlig abseits der Verkehrswege. Erst als mit der Einverleibung des Herzogtums Alemannien in das Frankenreich und der Entwicklung der Stadt Konstanz als Mittelpunkt des südlichen Alemanniens und Sitz des Bischofs ein regerer Verkehr zwischen dem Bodensee und den westlich gelegenen Gegenden entstand, wird wohl die erste Straße hier entstanden sein. Sie wurde später der wichtige Verkehrsweg von Konstanz nach dem Schwarzwald und nach dem Westen.

Die ersten beglaubigten Nachrichten über die Anfänge Radolfzells sind uns erst aus dem 9. Jahrhundert bekannt, aus einer Zeit also, als das nahe gelegene Kloster Reichenau bereits ein volles Jahrhundert bestand. Damals — man hat das Jahr 826 mit ziemlicher Sicherheit bestimmt — erbaute sich der Alemanne Radolt, der auf dem Bischofsstuhl zu Verona saß, mit Genehmigung des Klosters Reichenau, des Herrn des umliegenden Gebiets, auf dem schmalen Landrückens an der Stelle der heutigen Pfarrkirche der Stadt eine „Zelle“, um sich fern von der



4. Radolfzell von der Mettnau aus um 1830 (nach einer Lithographie im Besitz der Stadt. Sammlung)

Welt, zu einem beschaulichen Leben zurückziehen zu können. Diese neue Niederlassung, bei der bald ein kleines Kirchlein entstand, in dem die Reliquien zweier Heiligen beigesetzt wurden, wurde durch die Behausungen mehrerer Kleriker, die dem Beispiel des Gründers der Zelle folgten, schon früh vergrößert und „Ratoltscella“ genannt.

Wenige Schritte von dieser geistlichen Ansiedlung, die neben dem alten Fischerdorf entstanden war, und zwar bezeichnenderweise auf dem höchsten Punkt des späteren Stadtgebiets, liegt etwas abseits der Landstraße, da wo diese von der Niederung am Markelfinger Winkel kommend in einem Bogen auf den Landrücken anläuft, der Platz des einstigen Reichenauer Kellhofs. In diesem hauste der Verwalter des Klosters, bewirtschaftete die umliegenden klösterlichen Güter und sorgte für den Einzug der Abgaben der Untertanen des Klosters.

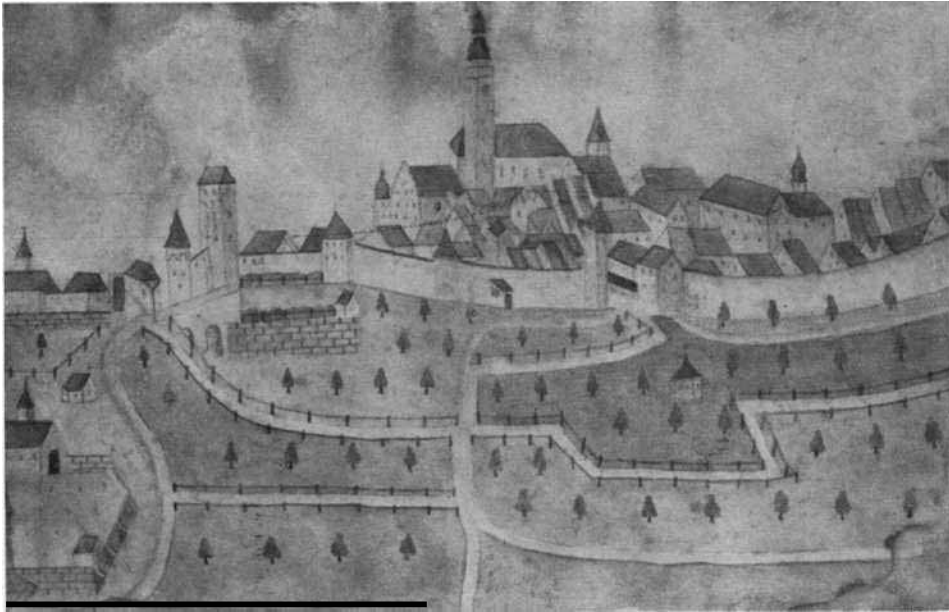
Hier möge die doch beachtenswerte Tatsache, dass das Kloster Reichenau schon im 1. Jahrhundert seines Bestehens das Gebiet um Radolfzell zu eigen besah, wo dieser Platz doch ziemlich weit entfernt vom Sitze des Klosters lag, kurz betrachtet werden. Wer die Karte des Untersees genau besieht, dem muss auffallen, dass die Wassertiefe der kürzesten Verbindung zwischen der Insel Reichenau und der Mettnauhalbinsel nirgends mehr als 1 Meter beträgt, dass ferner das Südostende dieser Halbinsel sich nur ganz wenig über dem heutigen Seespiegel erhebt und ihr westliches Ufer starke Einbuchtungen aufweist (Abb. 1). Diese eigenartigen Verhältnisse lassen es wahrscheinlich erscheinen, dass früher einmal eine Landverbindung zwischen Mettnau und Reichenau bestanden hat, die durch Senkungen des Bodens, wie sie im Bodensee heute noch ständig vor sich gehen, wie auch durch Überfluten und Wegschwemmen des nieder gelegenen sandigen Landes durch die Wellen der Weststürme



5. Radolfzell um 1840 mit Seetor nach einem alten Stich



8. Radolfzell von der Mettnau aus gesehen ums Jahr 1830 nach einer Lithogr. aus der Städt. Sammlung,



6. Radolfzell von Norden. Aquarell von 1830. (Einziges Bild der Nordseite der Stadt) (Städt Sammlung!)

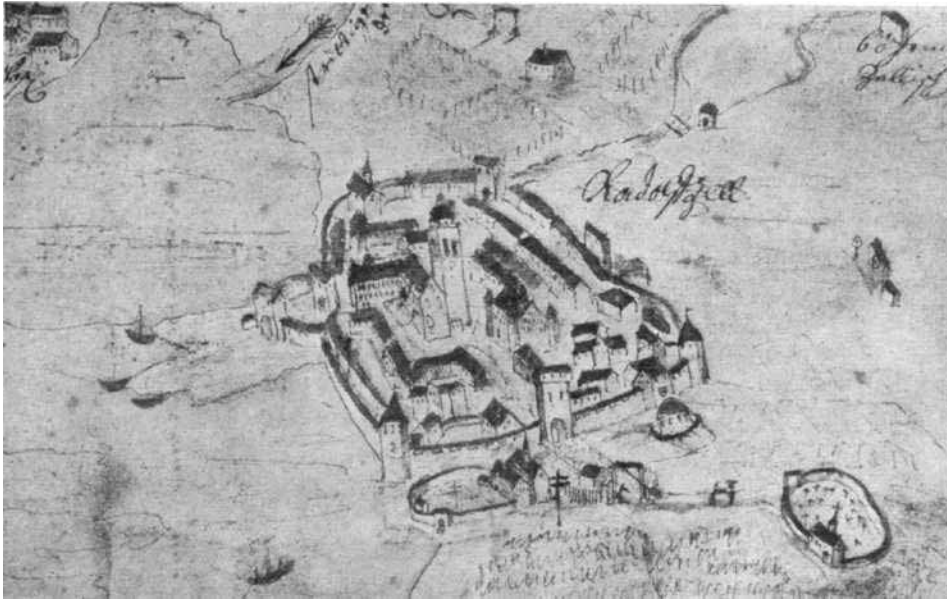
heute verschwunden ist². Diese Landverbindung darf bestimmt als im 9. Jahrhundert noch vorhanden gewesen angenommen werden³; heute noch bestehende besondere fischereirechtliche Verhältnisse, nach denen der Gnadensee früher ein Binnensee gewesen sein muss, dürften ein weiterer Beweis für das Bestehen dieser Landverbindung in geschichtlicher Zeit sein. So ist es leicht zu erklären, dass das Kloster früher schon die wichtige Stelle des Ufers am Nordwestende des Zeller Sees in ihren Besitz zu bringen und später auch, wie weiter unten ausgeführt werden wird, als wichtigsten Außenbesitz weiter zu entwickeln suchte.

Mag nun der Radolfzeller Kellhof auch älter als die „Zelle“ gewesen sein, als Ausgangspunkt der späteren Entwicklung des Ortes darf er nicht angesehen werden. Dieser war vielmehr die „Zelle“, die Wallfahrtskirche im besonderen, die einen regelmäßigen größeren Verkehr an den Platz zog. Das Zuströmen der Bewohner der Umgebung zu den Festtagen mag bald schon Händler wie Gewerbetreibende angezogen haben, die sich denn auch für dauernd niederließen. Doch muss der Ort noch lange hinaus sehr klein an Umfang und Zahl seiner Bewohner gewesen sein, da er in der Markturkunde vom Jahr 1100 noch der „Weiler Radolfs“ genannt wird. Eine planmäßige Siedlung, die das alte Fischerdorf, und die geistlichen Bezirke, den Kellhof und die Behausungen der übrigen zerstreut wohnenden Neuzugezogenen zusammengefasst hätte, bestand natürlich nicht.

Da brachte das Jahr 1100 plötzlich eine Änderung dieser langsamen Entwicklung. Der Abt Ullrich II. von Reichenau erwirkte sich nämlich vom Kaiser Heinrich IV. das Recht, auf dem Grund und Boden des Klosters am Nordufer der

² Vergl. auch Schmidle, Geologie der Bodenseegegend.

³ Ebenda



7. Radolfzell im 17. Jahrhundert nach einer alten Zeichnung (Original im General-Landesarchiv)

Zeller Bucht einen Markt zu gründen. Nach der missglückten Marktgründung bei seinem der Insel gegenüber gelegenen Dorf Allensbach wenige Jahre zuvor, glaubte das Kloster, nun in dem Weiler „Ratolfzelle“, der sich bis dahin schon recht günstig entwickelt hatte, einen besser geeigneten Platz für eine Marktanlage zu besitzen. Neben den Gedanken an die materiellen Vorteile, die eine solche Anlage stets mit sich brachte, wenn sie sich entwickelte, werden auch politische Erwägungen das Kloster zur Marktgründung veranlasst haben. Jedenfalls bewies das rasche Aufblühen der Stadt, die bald der erste Warenumschsplatz und Endpunkt der Schifffahrt am Untersee wurde, die Klugheit des Abtes in der Wahl des Ortes.

So wurde also im Jahre 1100 bei dem schon besiedelten Gebiet der Markt angelegt. Wurden nur ein Teil dieses Bezirks als Marktgebiet abgegrenzt, oder wurde neben der bestehenden Siedlung der Markt angelegt? Die Gründungsurkunde gibt hierüber keine Auskunft, dies kann allein noch der Stadtplan tun, in dem sich, wie in allen alten Städten, durch die Jahrhunderte hindurch außer den Straßenzügen viele alte Grundstücksgrenzen erhalten haben. Was uns in dem heutigen Stadtgrundriss, der im großen und ganzen noch der der Zeit um 1800 (Abb. 2) ist, entgegentritt, ist die spätmittelalterliche Stadt, die auf jeden Fall ein weit größeres Gebiet wie die erste Marktanlage umschloss. Leider wurde die günstige Gelegenheit, die sich im vergangenen Jahr anlässlich von umfangreichen Grabarbeiten zur Verlegung von Rohrleitungen in den Straßen der Stadt bot, zur Nachforschung nach alten Spitzgräben, wie sie ehemals um jeden Markt sich zogen, verpasst. Sie hätten mit Sicherheit den Umfang der Marktsiedlung, wie er z. B. in Konstanz festgestellt werden konnte, angegeben.

Trotzdem nun wirklich einwandfreie Beweise für den Umfang und die Aufteilung des ersten Marktgebiets nicht vorliegen, könnte vielleicht aus dem spätmittelalterlichen Stadtgrundriß der alte Markt mit großer Wahrscheinlichkeit noch fest-



8. Alte Stadtansicht von Radolfzell

gestellt werden. Ist die Annahme des Verfassers richtig, so bedeutet die Gründung des Marktes nicht nur rechtlich einen neuen Abschnitt in der Geschichte des Ortes, sondern sie ist auch ein völlig Neues in seiner Baugeschichte. Das heißt, dass die Marktanlage eine neben, vielleicht auch teilweise auf dem Gebiet der bestehenden Siedlung vorgenommene Neugründung des Ortes ist (Abb. 3). Wie bei der Gründung anderer Städte wurde auf dem Salland des Besitzers ein genau abgegrenztes Gebiet in regelmäßiger Form abgesteckt und an Baulustige vergeben. Die schon vorhandene kirchliche Siedlung, die die Marktgründung veranlasst hatte, wurde in das Marktgebiet einbezogen.

Was berechtigt nun zur Annahme einer in fast regelmäßigen, geometrischen Formen abgesteckten Anlage des Marktes? Ein Blick auf den Grundriss der spätmittelalterlichen Stadt (Abb. 3) lässt sofort innerhalb der ziemlich unregelmäßigen Form des Stadtgebiets einen auffallend regelmäßige Anlage mit der Kirche als Mittelpunkt erkennen. Die vordere Löwengasse nebst einem Teil der Poststraße, die Schmidtgasse, ferner die vordere und Hintere Seegasse sowie die Farbgasse mit ihrer Verlängerung nach Norden schließen ein Rechteck ein, das nur mit seiner Nordbegrenzung merklich von der Regelmäßigkeit abweicht. Innerhalb dieser Straßen, die jedoch nicht sämtlich als die äußeren Grenzen der Marktsiedlung angesehen werden dürfen, lag nun der Markt (Abb. 2). Die Grenze im Westen verlief im Zuge der Grundstücksgrenzen östlich der Schmidtgasse, im Süden längs der Südseite der Kirchgasse und der Verlängerung ihrer Richtung nach Westen — hier sind die ehemaligen Grundstücksgrenzen verwischt —, die Ostgrenze bog von der Kirchgasse rechtwinklig nach Norden ab und zog zur Löwengasse, von wo die Grenze die schwach gekrümmte, dem Gelände sich anpassende Löwengasse und Poststraße bildeten. Die Seegasse darf als alter Uferweg angesehen werden, die Farbgasse war der Zugangsweg vom Kellhof an das Seeufer, beide Wege lagen außerhalb des Marktgebiets und waren daher von den Straßen des Markts unabhängig. Die Schmidtgasse entstand erst mit der späteren Vergrößerung der Stadt; die Löwengasse, sowie der an den Markt angrenzende Teil der Poststraße erhielten ihre jetzige Lage erst nach Einebnung der Gräben des Marktes bei der Stadterweiterung. Die Wahl der bei mittelalterlichen Stadtanlagen seltenen Form eines



10. Radolfzell vom See aus. nach einem Aquarell um ca. 1840

fast ganz genauen Rechtecks — an der Nordseite bedingte das Gelände die Krümmung, die an die römischen Kastellanlagen erinnert, war dem Verfertiger des Stadtplans, den wir einem Reichenauer Mönch zuschreiben müssen, selbstverständlich, denn wie bei ihren Klosteranlagen und Kirchenbauten wurde eine klare, regelmäßige geometrische Form auch hier bevorzugt. Die Konstanzer Marktanlage, deren Entwurf von St. Gallener Mönchen herrühren mag und die gleichfalls die Form eines dem Quadrat genäherten Rechtecks hat, bietet ein weiteres Beispiel einer solch regelmäßigen Stadtsiedlung.

Das äußere Bild des Marktes war recht einfach. An größeren öffentlichen Gebäuden war nur die Kirche vorhanden, ein Rathaus kannte die damalige Zeit noch nicht. Das im Jahre 1847 abgerissene Rathaus wurde erst 1421 vom Rat der Stadt mit Erlaubnis des Abts auf dem Platze einer alten Hofstätte errichtet. Drei Tore besaß der nur durch Wall und Graben geschützte Markt. Beachtenswert ist, dass der Kellhof außerhalb des Marktgebiets lag und von diesem lange durch den Wall und Graben des Markts getrennt war. Erst später wurde auch er, als er Sitz des klösterlichen Vogts geworden war, in die Ummauerung der inzwischen größer gewordenen Stadt einbezogen.

Diese Vergrößerung der Stadt bis zu dem Umfang, der bis ins 19. Jahrhundert nicht überschritten wurde, war rasch eingetreten. Als nämlich Radolfzell im Jahre 1267 von Abt Albrecht das Stadtrecht erhielt, hatte der Ort schon einige Zeit Mauer und Graben, die das ganze Stadtgebiet einschlossen. Im Gegensatz zur ersten Stadtanlage hatte man nun den Anschauungen der damaligen Zeit entsprechend, auf eine regelmäßige Form verzichtet, wenn auch aus Gründen der besseren Verteidigungsmöglichkeit möglichst lange gerade Mauerlinien angestrebt wurden. Man zog das bis dahin besiedelte Gebiet in die Ummauerung ein, im übrigen passte man sich dem Gelände an, wo es nötig war. Die neue Hauptstraße im Westen der Stadt, die heutige Poststraße, entwickelte sich aus der an das Nordtor des alten Markts ziehenden alten Landstraße.



11. Altes Rathaus in Radolfzell. abgebr. 1847

Die vergrößerte Stadt hatte ebenfalls nur 3 Tore, von denen zwei einfach über die Grenzen des alten Markts bis zur neuen Stadtgrenze hinausgeschoben wurden, während das dritte, das untere Tor, über der alten Landstraße, da wo diese vor der Niederung auf den Höhenrücken anlief, errichtet wurde. Die Instandhaltung der Befestigung verursachte den Bürgern ständige Sorgen. Wir wissen aus Urkunden, dass Mauer und Türme oft dem Verfall nahe waren und dass die spätere Herrin der Stadt, die österreichische Regierung, immer wieder auf Instandsetzung drängen musste. Die auf den Stadtbildern des frühen 19. Jahrhunderts sichtbaren Mauern und Türme sind sämtlich Bauten des späten Mittelalters, als Radolfzell auf dem Höhepunkt des Wohlstands und der Entwicklung stand. Tragisch zu nennen ist es, dass die ganze Befestigung, deren Unterhaltung so große Opfer kostete, veraltet war, als sie ihre Probe im 30jährigen Krieg bestehen sollte, denn sie schützte die Stadt nicht vor feindlicher Einquartierung und Ausraubung. Welch stattliche Zahl von Türmen die Stadt besaß, davon gibt uns eine Aufstellung vom Jahre 1784 Aufschluss. Nach dieser hatten fast sämtliche Türme eine Höhe von 40 Fuß, also rund 12 Meter. Dieses Einheitsmaß war gewiss aus praktischen Erwägungen heraus gewählt, es ist jedoch zugleich die Ursache der großen, einheitlichen Wirkung des alten Stadtbildes.

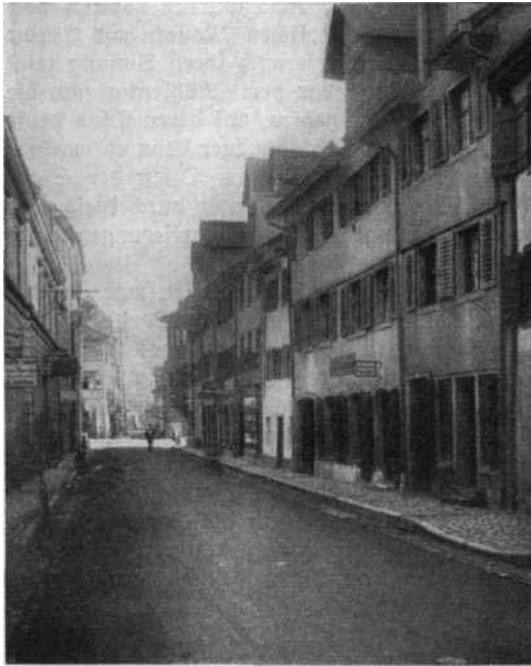
Da die österreichische Regierung — die Stadt war schon 1300 aus dem Besitz des tief verschuldeten Klosters Reichenau durch Verkauf an das Haus Habsburg gekommen — Radolfzell als militärischen Stützpunkt brauchte, begann sie Ende des 17. Jahrhunderts die Erneuerung der Befestigung, wie sie wenige Jahrzehnte zuvor

auch in Konstanz durchgeführt worden war. Im Jahre 1683 wurden nämlich nach den Plänen des Oberingenieurs Gump vor die mittelalterlichen Mauern und Türme Bastionen vorgebaut. Die Lage dieser Festungswerke wie auch ihren Umfang zeigt zum Teil noch der heutige Stadtplan, so die Schanze vor dem Mühlentor und die sogenannte spanische Schanze im Norden vor dem Schützentor, auf deren Platz heute eine Schule steht. Weitere Bastionen zogen sich vor der Stadtmauer beim ehemaligen Petershauser Amtshaus, vor dem früheren Kapuzinerkloster im Osten der Stadt und nördlich davon gegen den Markelfinger Winkel hin. Doch auch durch diese neue Befestigung wurde Radolfzell nicht vor Plünderungen und Einquartierungen durch feindliche Truppen verschont.

Die Entwicklung der Stadt, soweit sie die Gesamtanlage betrifft, war mit der letztgenannten Bautätigkeit beendet. Dem Reisenden, der um die Wende des 17. zum 18. Jahrhundert sich Radolfzell näherte, bot sich nun ein stattliches Bild. Aus dem flachen Gelände im Norden stiegen die langgestreckten Bastionen empor, hinter ihnen erhoben sich steil die längs des Hangs des Höhenrückens verlaufenden turmbewehrten Stadtmauern. Sie umschlossen die Reihen der von etwa einem Dutzend größerer Bauten überragten Bürgerhäuser, aus deren Mitte schließlich das mächtige Schiff der Kirche mit ihrem massigen Turm noch emporwuchs. War so das Gesamtbild abwechslungsreich und imposant genug, nicht zuletzt durch die Lage der Stadt auf der Höhe und am Wasser, so blieben die einzelnen Bauten in ihrer Größe und ihrer architektonischen Bedeutung hinter denen anderer Bodenseestädte zurück. Das war natürlich, denn die kleine Landstadt Radolfzell — um 1700 zählte man im ganzen 143 Bürger — war nie zu solchem Wohlstand, wie z. B. Überlingen oder Lindau gekommen. Als Typus einer kleinen deutschen Stadt darf sie aber gerade darum gelten, weil in ihr alle die Bauten und Anlagen vorhanden waren, und alle an der richtigen Stelle, die der Charakter der Stadt und das Wohl der Einwohner erforderte. Im Mittelpunkt des Ganzen lag die Stadtkirche, vor ihr der Markt, dabei das Nat- und Kaufhaus; beim Seetor der Salzhof der Stadt und gleich daneben das Gredhaus als Stapelplatz der zum Umschlag kommenden Waren. Ein Zeughaus und die städtische Münze standen im Osten bei der Burg dem früheren



12. Schützenturm und alter Turm der Pfarrkirche



13. Blick in die Seegasse von Westen her.

Kellhof. Im östlichen Teil finden wir das Spital und seine Mühle, die dicht vor dem unteren Tor stand, nicht fern davon den stattlichen Bau des Petershauser Amtshofs. Das städtische Werkhaus, der Stadttorkel, die Rindermetzig, Brotlaube, das Haberhaus, zwei Waschwäuser am Bach, das Hirtenhaus an der Mauer, das Scharfrichterhaus, auch diese Bauten waren einst vorhanden. An größeren Bauten lagen in der Stadt das Amtshaus der Hegauer Ritterschaft, ferner das Haus des Reichenauer Abtes sowie weitere Amthäuser fremder Klöster. Als stattlichstes weltliches Gebäude aber erhebt sich auf dem östlichen Teil des Marktplatzes das von der Stadt im Jahre 1626 für den Erzherzog Leopold Wilhelm von Österreich auf dem Platz errichtete Schlösschen. Schließlich lag noch vor dem oberen Tor, hart an der Landstraße, ein Kapuzinerkloster und unweit davon der Friedhof mit einer alten

Kapelle. Die meisten dieser Bauten sind heute verschwunden, im vorigen Jahrhundert hat man sie, da sie z. T. baufällig waren, abgebrochen. Auch die Befestigung ist zum größten Teil nicht mehr erhalten geblieben, nur 3 Türme, der Höllturm, der Schützenturm — ein nicht zur ursprünglichen mittelalterlichen Anlage gehöriger Turm — und der untere Teil des Pulverturms, sowie Teile der Stadtmauern stehen heute noch. Die Stadt- und Stiftskirche, die auf dem Platze einer früheren kleineren romanischen Kirche stehen mag, und zu der 1436 der Grundstein gelegt wurde, ist im Äußeren ziemlich unverändert auf uns gekommen, dem Turm dagegen hat man Anfang dieses Jahrhunderts einen die große Wirkung störenden Aufbau gegeben. An Stelle des 1421 erbauten alten Rathauses wurde 1847 ein Neubau errichtet. Das 1386 gegründete Spital zum heiligen Geist besteht in einem Bau des 16. Jahrhundert, heute noch, ebenso das schon oben erwähnte ehem. Petershauser Amtshaus aus dem Jahre 1619. Unweit der Kirche empfängt auch heute noch den vom See Kommenden das große Haus des Rittervereins St. Georgschild im Hegau (heute Amtsgerichtsgebäude), das im Jahre 1609 von einem Junker dem Ritterverein als Kanzleigebäude geschenkt worden war und seitdem mehrmals umgebaut wurde. Erhalten geblieben ist ferner auch das sogenannte österreichische Schlösschen, in dem heute die städtische Sammlung untergebracht ist. Auch ein altes Steinhaus in der Löwengasse, zeitweise als Fruchtschütte benützt, findet der Fremde noch, und ihm gegenüber die obere und untere Hölle, erstere früher das Haus des Reichenauer Abts. Von der Burg sind nur noch wenige Reste in einem an der Stadtmauer stehenden



14. Blick in die Poststraße von Westen her.



15. Ehemalige Stadtmauer westlich des früheren Seetores.



16. Ult-Madolfzell.

phot. I. Negler. Radolfzell

Haus erhalten, über den einstigen Umfang wie über die Bauten dieses Teils der Stadt ist nichts genaueres bekannt. Vom Kapuzinerkloster ist ein Gebäude in einem Umbau noch zu sehen, seine Kirche, die uns die alten Bilder zeigen, ist schon im Anfang des 19. Jahrhunderts verschwunden.

So ist trotz allem noch manches Wertvolle und Sehenswerte erhalten geblieben, wie auch die Straßen mit den schmalen Bürgerhäusern noch zum großen Teil ihr früheres Aussehen bewahrt haben (siehe Abbildungen). Bedauern wir heute das Verschwundene im Gedanken an das frühere prächtige Stadtbild, das nur Wohlhabenheit und frohes Leben auszudrücken scheint, so müssen wir uns gleichzeitig vor Augen halten, dass hinter dieser glänzenden Schauseite seit langen Jahren schon Elend und Niedergang sich ausgebreitet hatte. Der 30jährige Krieg mit seinen Lasten und sonstigen schlimmen Folgen hat auch Radolfzell nicht verschont, die wirtschaftliche Lage der Bürgerschaft wurde von Jahr zu Jahr trostloser, Missjahre und Überschwemmungen der Felder taten das Übrige. Infolge ihrer Verarmung konnte Stadt wie Bürgerschaft die Bauten nicht mehr ordentlich in Stand halten, an die Errichtung von neuen Bauten war schon gar nicht mehr zu denken. Der Rat musste sich über den Ritterverein beklagen, weil er die ihm gehörigen Häuser verfallen ließ und die öden Hofstätten nicht mehr überbaute. Im Jahre 1765 schreibt man von der Stadt: „Zudem seind gassenweis nur Häuslein und nicht Häuser anzutreffen, die mehrstenteils ruinös und in so schlechtem Stand sich befinden, dass in kurzen Jahren viele davon zu Grund gehen und aus Mangel an Mittel nicht wieder gebaut werden können: folgsamb nicht änderst als vor Baraguen auf dem Land angesehen werden mögend“⁴ Im Jahre 1791 betrug die Einwohnerzahl noch 1800 Seelen; 20 Jahre später war sie auf 1065 Seelen gesunken. Der von den Bürgern in großem Umfang betriebene Rebbau, der „Hauptnahrungsstand der Einwohner“, trug nur wenig ein, Viehzucht und Ackerbau kannte man fast nicht. Im Jahre 1816 wurden unter den Gewerbetreibenden im ganzen nur 3 Schiffeleute und 1 Fischer, dagegen 8 Wirte aufgezählt. So kann man es fast verstehen, dass, als Radolfzell nach einer

⁴ Albert, Die Geschichte der Stadt Radolfzell 1889.

kurzen Zeit der Zugehörigkeit zu Württemberg im Jahre 1810 großherzoglich badische Amtsstadt wurde, das Kreisdirektorium es beschrieb als eine Stadt, „welche von einem Dorf nur dem Namen nach verschieden“⁵

Gegen die Mitte des vorigen Jahrhunderts waren die schlimmen Jahre überwunden. Die günstige verkehrsgeographische Lage des Ortes, die vor über 800 Jahren der Reichenauer Abt schon erkannt hatte, brachte Radolfzell in den beiden letzten Menschenaltern einen unerwartet großen wirtschaftlichen Aufschwung und damit eine ebenso plötzliche bauliche Entwicklung. Diese hat um das kleine mittelalterliche Städtchen eine neue Stadt mit weiträumigen Wohngebieten, breiten Straßen, Gärten und Fabriken geschaffen, ein Gebilde, dessen Entstehung leider in eine Zeit fiel, die der an sie gestellten Aufgabe noch nicht gewachsen sein konnte. Neben der Planlosigkeit und Zufälligkeit der neuen Anlage erscheint uns der klare Organismus und die Einheitlichkeit der mittelalterlichen Stadt wie ein aus einem Guss geschaffenes Kunstwerk, an dem doch Jahrhunderte hindurch mit verschiedenartig gerichteten Zielen und Anschauungen geschaffen haben. Die klare Erfüllung der praktischen Erfordernisse, eine lebendige Tradition der Baukultur, vor allem aber ein sicherer Instinkt haben jede dieser Zeiten das Nichtige zu schaffen geheißen. Die Baugeschichte der alten Städte, die in ihrem Stadtgrundriss niedergelegt ist, ist darum der Erforschung und Würdigung nicht weniger wert, wie ihre übrige Geschichte; ihr Stadtgrundriss verdient es ebenso wie die allgemein bewunderten übrigen Kunstwerke vergangener Zeiten, geschätzt und erhalten zu werden.



phot. I. Negler. Radolfzell
17. Im Gondelhafen.

⁵ Albert, Die Geschichte der Stadt Radolfzell 1889.